

sitzern und Unternehmern kein Blatt vor den Mund: «Zieht Eure Ringe rechtzeitig aus, damit Euch nicht die Finger abgeschlagen werden. Wer nicht die Ringe um der Gerechtigkeit willen hergeben will, läuft Gefahr, dass sie ihm mit Gewalt entrissen werden.»²

Fragt man heute an einem Sonntagmorgen in der Krypta nach, warum die Menschen dorthin zur Messe kommen, stößt man nicht selten auf Antworten wie diese: «In die Messe der Krypta zu gehen heißt für mich, das Wort Jesu Christi, das Wort Monseñor Romero zu hören; heißt, die kollektive Erinnerung unseres Volkes zu leben, also unsere eigene Erinnerung und die Erinnerung all derer, die ihr Leben hingegeben haben. Diese Erinnerung drängt uns zum ethischen Engagement, zu jener Pflicht, weiterzukämpfen, wie es uns Monseñor Romero mit seinem Beispiel gelehrt hat. In allen Momenten der Geschichte ist Monseñor Romero für mich und für dieses Volk gegenwärtig, indem er uns alle bestärkt, seine Mission fortzuführen».

Doch was heißt es, seine Mission fortzusetzen? Angesichts seiner internationalen Auszeichnungen – zwei Ehrenpromotionen, eine Nominierung für den Friedensnobelpreis, ein Friedenspreis... – scheint dies, vor allem für die einfachen Menschen El Salvadors, unerreichbar zu sein. Doch nicht dies ist Romero's Ziel der Nachfolge Jesu sondern das Eintauchen in die Welt der Armen, das *Unten der Geschichte*, tiefer in die Mission Jesu Christi hinein, der an der Seite der Armen und Unmündigen gelebt, ihnen das Reich Gottes verkündet und alle nach der Gerechtigkeit Dürstenden selig gepriesen hat.

«Das Volk ist mein Prophet» – Der Erzbischof lässt sich von den Armen bekehren

Aber wer hat diesen Heiligen eigentlich evangelisiert? Zweifelsohne spielen seine katholische Erziehung, sein in Rom absolviertes Theologiestudium und seine Erfahrung als Bischof bis zur Nominierung zum Erzbischof von San Salvador am 3. Februar 1977 für seinen kirchlich-theologischen Werdegang eine wichtige Rolle. Aber wie kommt ein Erzbischof zu einer so radikalen Wende? Nicht in eine Bischofsresidenz sondern in eine Krebsklinik zieht er ein, wo er die erste Zeit sogar auf engstem Raum in der Sakristei der Kapelle schläft; vom eigenen Schreibtisch bewegen sich seine Predigtvorbereitungen weg in die armen Dörfer auf dem Land, wo Campesinos gemeinschaftlich und aus ihrer konkreten, sozialen Realität heraus über das Wort und den Willen Gottes nachdenken; seinen ursprünglichen Plan, die Kathedrale zu Ende zu bauen, wirft er über Bord, als er entscheidet, dass sie in ihrem bisherigen Zustand *halbfertig* bleiben solle, solange es Menschen gibt, die weder Boden unter ihren Füßen noch ein Dach über dem Kopf haben um *ihnen* somit als Denk- und *allen* als Mahnmal zu dienen.

Was veranlasste den Erzbischof, über dessen Ernennung sich ursprünglich die Reichen und Mächtigen des Landes gefreut hatten, das Evangelium plötzlich von einem anderen Ort aus und so auf eine andere Weise zu lesen und zu verkündigen? Eine wichtige Ursache ist im Kontakt mit den Armen zu vermuten, die auf ihn zuzogen, mit ihm Leid und Hoffnung, Brot und Bibel teilten und ihm somit eine Abkehr von den gewohnten Denk- und Glaubensmustern, ja eine *Umkehr* ermöglichten. Weniger behutsam war sein *Bekehrungserlebnis* vom 12. März 1977, nur drei Wochen nach seinem Amtsantritt als Erzbischof, als ein von der Regierung beauftragter Scharfschütze seinen guten Freund, den Jesuitenpater Rutilio Grande ermordete. Grande hatte durch seine pastorale Arbeit im ländlichen Aguilares die verarmten Campesinos zur gewerkschaftlichen Organisierung und zur Einforderung ihrer Rechte ermutigt. Später soll sich Romero gegenüber einem Vertrauten folgendermaßen über jenen Moment geäußert haben: «Als ich den toten Rutilio ansah, dachte ich: Wenn sie ihn für das umgebracht haben, was er getan hat, dann muss ich denselben Weg gehen wie er.»³ Aus der Erfahrung mit den Armen wurde die Kirche für Romero zur *armen Kirche* und aus dem Blick in das Angesicht *ihrer* Opfer zur *verfolgten Kirche*. Eh sich Romero versah, fand er sich mitten in der Tradition einer Märtyrerkirche wieder. Damit hatte er seine Option getroffen: er hatte für die Armen und Opfer Partei ergriffen und war somit zum Eckstein und zugleich zum Stein des Anstoßes geworden. In seinem Tagebuch schreibt er über die beiden Bilder, die man sich von ihm als Erzbischof macht: «Für die einen ist er der Urheber aller Übel, so etwas wie ein Ungeheuer an Bosheit. Für die anderen, vor allem für das einfache Volk, bin ich, Gott sei Dank, der Hirt»⁴

Universalität und Parteilichkeit – Romeros radikale Verhältnisbestimmung

Es ist nicht verwunderlich, dass Romero schnell eine fehlende Neutralität und Universalität sowie die Gefährdung der Einheit vorgeworfen wurden. Doch wie werden die formalen Begriffe Einheit und Universalität inhaltlich bestimmt? Romero und die anderen Märtyrer haben ihnen mit Wort und Lebenszeugnis einen konkreten Inhalt gegeben: die *eine* und *universale* Kirche Jesu Christi ist *immer* die sich mit den Opfern solidarisierende, die Befreiung verkündende und, damit einhergehend, die verfolgte Kirche⁵ – dies gilt, solange die Wirklichkeit eine *Wirklichkeit von Opfern* ist und die unabgeholte Opfer-Täter-Geschichte als solche wirkmächtig fort dauert. Ihr Fundament hat sie in Jesus von Nazareth, der selbst ein Opfer der Verfolgung war; ihre sichtbaren Wurzeln an den als solche vom Volk der Gläubigen verehrten *Märtyrergäubern* Petri und Pauli in Rom, dem Zentrum der christlichen *communio*, die von ihrem Ursprung an eine Märtyrerkirche ist. Nur, indem sich die Kirche in die Realität der Opfer-Täter-Verhältnisse

inkarniert und eindeutig Partei ergreift, kann sie ihrem Erbe *heute* in ihrer Verkündigungspraxis treu und somit glaubwürdig bleiben. «Dabei handelt es sich» – so Romero – «nicht unmittelbar um eine universale Inkarnation, welche nicht möglich ist, sondern um eine bevorzugende und parteiische, um eine Inkarnation in die Welt der Armen. Von ihnen aus wird sie die Kirche für alle sein können, wird auch den Mächtigen durch eine Pastoral der Umkehr dienen können; aber nicht umgekehrt, wie es so oft geschehen ist.»⁶ Christliche Universalität ist immer von der Parteilichkeit her zu verstehen. Eine Universalisierung, welche die Parteinahme für die Armen und die Opfer übergeht, kommt für Romero, der beim armen Volk in die Schule gegangen ist, einer Parteiergreifung für die Mächtigen, für die Täter – unter dem falschen Anschein von Neutralität und Großherzigkeit – gleich.

Der göttliche Heilswille und die in der gefährlichen Erinnerung wurzelnde christliche eschatologische Hoffnung drohen so, unter der Übergehung der Opfer in ihrer Würde und ihrem Subjektsein und dem Überspringen der befreiungsbedürftigen Gegenwart zu einer universalistischen *Allversöhnungsromantik* stilisiert zu werden – und dies aus dem primären Interesse am eigenen Seelenheil bzw. an dem der Täter heraus. Romero war nicht so romantisch, er nahm Opfer und Täter ernst. Am Fest Allerheiligen predigte er 1977 in der Gemeinde seines ermordeten Freundes: «Der Sieg ist der des Glaubens. Es sind siegreich hervorgegangen die um der Gerechtigkeit willen Ermordeten. Und die Besiegten sind jene, welche gemordet haben. Wir hassen sie nicht. Vom Altar aus bitten wir Gott: Schenk ihnen Reue, mögen sie merken, was für ein fürchterliches Verbrechen sie begehen. Auf dass sie umkehren, dass sie nicht die Götzen des Reichtums und der Macht verehren, zu deren Dienst sie zu jeder Schandtät bereit sind. Dass sie umkehren und vereint mit den Armen jene neue Erde, jenen neuen Himmel der christlichen Hoffnung bauen.»⁷

Dass diese Hoffnung nicht seicht und *billig* ist, zeigt die radikale und konsequent durchgehaltene Option Romeros: an der Seite der Opfer und von dort aus für *alle*. In der Krypta der Kathedrale San Salvadors wird die Hoffnung der Armen am 24. März 2010 mit viel Freude und Dankbarkeit für die glaubhafte Liebe eines Hirten zu seinem Volk gefeiert, der sich von diesem gnadenhaft getragen wusste.

Dieses Volk legt *heute* am Grab seines Märtyrers Zeugnis von seinem Glauben ab: «Wir haben durch die Person Monseñor Romeros zum wahren Jesus von Nazareth gefunden und die wahre Landkarte des Reiches Gottes entdeckt. Indem wir Monseñor Romero kennen lernten, haben wir Jesus besser kennen gelernt.»

ANMERKUNGEN

¹ Romero sah in der strukturellen Gewalt, welche sich in der ungleichen Verteilung der Güter und vor allem des Landes konkretisierte, die Wurzel des Übels in seinem Land. «Anfang der 70er Jahre war fast die Hälfte des bebauten Landes im Besitz von 1,5 Prozent der Landeigner, während sich 87 Prozent der Bauern gerade 20 Prozent der Fläche teilten»; Johannes MEIER, *El Salvador*, in: Erwin GATZ (Hg.), *Kirche und Katholizismus seit 1945*, Bd. 6: *Lateinamerika und Karibik*, Paderborn 2009; Veit STRÄßNER (Hg.), *Lateinamerika und Karibik*, Paderborn 2009, S. 133–153, 136. Die staatlich organisierte Verfolgung des Militärregimes *diente* der Aufrechterhaltung dieser Besitzverhältnisse und traf somit gezielt jene, die sich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen der großen armen Bevölkerungsmehrheit und einen sozialen Wandel einsetzten: gewerkschaftlich organisierte Campesinos und Fabrikarbeiter, Universitätsdozenten und Studenten, Priester, Ordensleute, Katecheten... Der salvadorianische Theologe Jon Sobrino nennt sie *Märtyrer des Reiches Gottes*, da sie in treuer Nachfolge Jesu in Wort und Praxis den Armen Leben in Fülle verkündeten, somit den Reichen und Mächtigen ein Dorn im Auge waren und schließlich wie Jesus von ihnen ermordet wurden.

² María LÓPEZ VIGIL, *Oscar Romero. Ein Portrait aus tausend Bildern*, Luzern 1999, 274; hier: eigene Übersetzung aus dem Original: *Monseñor Romero. Piezas para un retrato*, San Salvador 2001, 274.

³ Ebd. 125.

⁴ Tagebucheintrag vom 11.04.1978, in: Oscar A. ROMERO, *In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs 1978 – 1980*, Freiburg 1993, 22.

⁵ In seinem zweiten Hirtenbrief vom 06.08.1977 schreibt Romero über die Verfolgung der Kirche: «Die Kirche ist nicht Selbstzweck sondern steht im Dienst ihrer Mission. Die Kirche zu verfolgen besteht folglich nicht darin, sie durch den Entzug von Privilegien oder durch ihre juristische Aberkennung direkt anzugreifen. Das Tiefgründigste der Kirchenverfolgung besteht in der Verhinderung der Durchführung ihrer Mission und im Angriff auf Menschen, an welche sie sich mit einem Wort des Heils richtet»; eigene Übersetzung aus: Oscar A. Romero, *La Iglesia, Cuerpo de Cristo en la historia. Segunda Carta Pastoral*, in: DERS., *Cartas Pastorales y Discursos de Monseñor Oscar A. Romero*, San Salvador 2007, S. 39–66: 60.

⁶ Oscar A. ROMERO, *Die politische Dimension des Glaubens*, in: M. SIEVERNICH (Hg.), *Impulse der Befreiungstheologie für Europa. Ein Lesebuch*, München 1988, 56–67, 64; hier: eigene Übersetzung aus dem Original: *La dimensión política de la fe. Discurso con motivo del Doctorado Honoris Causa conferido por la Universidad de Lovaina*, in: DERS., *Cartas Pastorales y Discursos de Monseñor Oscar A. Romero*, San Salvador 2007, 179–192, 188.

⁷ Eigene Übersetzung aus: <http://www.servicioskoinonia.org/romero/homilias/C/771101.htm>